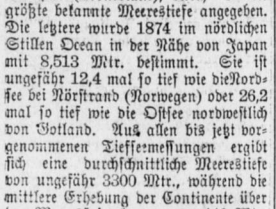
Höhen- und Tiefen-Vergleichungen.

Die hier beigegebene Abbildung soll einige Höhen, bezw. Tiefen, die ein allgemeineres Interesse beanspruchen dürfen, zur vergleichenden Darstellung bringen. Von dem Nullpunkte der vertikalen, nach Kilometer getheilten Skala geht die den Meeresspiegel markirende Horizontale aus. Durch 1 ist die höchste Erhebung der Erdrinde (Himalaja), durch 2 der höchste Berggipfel Europas (Montblanc), durch 3 die größte bekannte Meerestiefe angegeben. Die letztere wurde 1874 im nördlichen Stillen Ocean in der Nähe von Japan mit 8,513 Mtr. bestimmt. Sie ist ungefähr 12,4 mal so tief wie die Nordsee bei Nörstrand (Norwegen) oder 26,2 mal so tief wie die Ostsee nordwestlich von Gotland. Aus allen bis jetzt vorgenommenen Tiefseemessungen ergibt sich eine durchschnittliche Meerestiefe von ungefähr 3300 Mtr., während die mittlere Erhebung der Continente über den Meeresspiegel nur etwa 440 Mtr. beträgt. Aus den übrigen bedeutenden Ergebnissen der Tiefseeforschungen sei hier nur der Nachweis einer außerordentlich mächtigen Kalkwasserschicht in den Tiefen des Weltmeeres angeführt. So wurde z. B. im Stillen Ocean die Temperatur des Wassers in der Tiefe von 1500 Mtr. mit 2,5 Grad C. bestimmt. Die ungeheure Wassermasse, die noch tiefer liegt (die durchschnittliche Tiefe des Stillen Oceans beträgt 3500 Mtr.), ist noch kälter; ihre Temperatur liegt daher dem Gefrierpunkt sehr nahe. Diese Thatsache steht in einem interessanten Gegensatze zu der Temperaturzunahme, die sich sowohl in der Atmosphäre als in der festen Erdrinde mit zunehmender Tiefe ergibt. Die niedere Temperatur in höheren Luftschichten äußert sich in verschiedenster Form, am auffälligsten durch die Bedeckung der höchsten Berggipfel mit ewigem Schnee. Die Höhe, in der die Region des ewigen Schnees beginnt, die Schneegrenze, ist äußerst verschieden und nicht nur von der geographischen Breite, sondern auch von den klimatischen Verhältnissen abhängig. Die Schneegrenze des Nordabhanges des Himalaja (4) liegt 5070 Mtr., die des Südabhanges nur 3960 Mtr. hoch. Die Schneegrenze der Alpen (5) hat eine durchschnittliche Höhe von 2750 Mtr., während in Nordgrönland (75 Grad n. Br.) der ewige Schnee schon in 715 Mtr. Höhe, in den Anden von Süd-Amerika (unter dem Aequator) in 4820 Mtr. Höhe beginnt. Der Einfluß des Klimas auf die Lage der Schneegrenze läßt sich allgemein in dem Satz zusammenfassen, daß die Schneegrenze bei gleicher geographischer Breite desto tiefer liegt, je mehr sich das Klima durch Feuchtigkeit und Gleichmäßigkeit auszeichnet.

Die niedrige Temperatur in großen Höhen der Atmosphäre muß auch die dort schwebenden Wassertheilchen zu Eisnadeln erstarren machen, und so müssen wir denn annehmen, daß insbesondere die höchsten Federwolken (Cirrus, 13), die in Höhe von 9000 Mtr. schweben, aus Eisnadeln bestehen.

Nähere Aufschlüsse über die Temperaturverhältnisse in größeren Höhen der Atmosphäre haben vor Allem die wissenschaftlichen Ballonfahrten erbracht. Gay-Lussac und Biot fanden 1804 in 6800 Mtr. Höhe minus 9,5 Grad C., während Barral und Bixio 1850 in der gleichen Höhe minus 40 Grad C.



1 Himalaja (8000 Mtr.). 2 Montblanc (4810 Mtr.). 3 Größte Meerestiefe (8513 Mtr.). in der Nähe von Japan. 4, 5 Schneegrenze des Himalaja und der Alpen. 6 Höchste menschliche Niederlassung (Kloster Hanle in Kaschmir). 7 Tiefstes Bohrloch (1759 Mtr.) bei Schladebach. 8 Aderlaß (6300 Mtr.). 9 Glaisher's Ballon (11,270 Mtr.). 10 Hermite's Beobachtungsballon (16,000 Mtr.). 11 Flugbahn des 215-Kilogr.-Geschosses der Krupp'schen 24-Cmtr.-Kanone. 12 Flugbahn im luftleeren Raume. 13 Cirrus (Federwolken).

beobachteten. Glaisher fand bei zwei Fahrten (1852) das eine Mal in 3580 Mtr. Höhe, das andere Mal in 1300 Mtr. Höhe plus 2 Grad C. vor. Bei einer 1864 unternommenen Fahrt war die Temperatur bei 100 Mtr. plus 7,5 Grad C., sank bis 1200 Mtr. auf 0 Grad, nahm dann wieder zu, um erst bei 2500 Mtr. wieder auf 0 Grad zu sinken. Im Jahre 1862 wurde Glaisher durch seinen Ballon 11,270 Mtr. hoch, in die größte von Menschen bis jetzt erreichte Höhe (9), emporgetragen. Das Barometer zeigte 175 Mmtr., das Thermometer minus 24,5 Grad C. Die letztgenannte Höhe wurde bedeutend überschritten durch den ohne menschliche Begleitung aufsteigenden, aber mit Registririnstrumenten ausgerüsteten Beobachtungsballon der Franzosen Hermite und Besançon. Dieser Ballon (10) erreichte die Höhe von 16,000 Mtr.; das Barometer zeigte hier 103 Mmtr. Die niedrigste Temperatur zeigte das registrirende Thermometer in 12,500 Mtr. Höhe, nämlich minus 51 Grad C. Darüber hinaus muß die Temperatur noch abgenommen haben, denn die Aufzeichnungen zeigen eine Unterbrechung, die nur durch das Gefrieren der Tinte in der Registrirfeder zu erklären ist. In größeren Höhen setzen sich die Aufzeichnungen wieder fort, das Thermometer stieg und zeigte in 16,000 Mtr. Höhe minus 21 Grad C. Die Unregelmäßigkeiten im Verlaufe der Temperatur, wie sie die vorstehenden Beobachtungen ergeben, finden ihre Erklärung in einer zweifachen, insbesondere durch die Ballonfahrten von Kremser und v. Siegsfeld (1880 von Berlin aus unternommen) nachgewiesenen Beeinflussung des Thermometers. Dieses wird nämlich nicht nur durch die Temperatur der umgebenden Luft, sondern auch direct durch die strahlende Wärme der Sonne beeinflußt, und diese letztere, je nach der Bewölkung, dem Einfallswinkel der Strahlen u. dgl. sehr verschiedene Wirkung bringt jene Unregelmäßigkeiten hervor, durch die das Gesetz der Abnahme der Lufttemperatur mit steigender Höhe so stark verdeckt wird.

Daß beim Eindringen in die feste Erdrinde die Temperatur ziemlich gesetzmäßig zunimmt, haben die vielfachen Messungen in Bergwerksschächten und in den Bohrlöchern gezeigt, deren tiefstes, das von Schladebach in der Provinz Sachsen, in unserer Tafel bei 7 dargestellt ist. In diesem 1750 Mtr. tiefen Bohrloche fand man in 1716 Mtr. Tiefe plus 56,5 Grad C., die höchste, bis dahin im Erdinnern beobachtete Temperatur. Zur Vergleichung seien noch die Bohrlöcher von Lieth bei Altona (1338 Mtr.), Eu bei Staßfurt (1293 Mtr.), Sperenberg südlich von Berlin (1273 Mtr.) und der tiefste Bergwerksschacht, der Adalbertschacht in Przibram (über 1070 Mtr. tief), angeführt.

In unserer Höhenvergleichungstafel finden wir neben den schon besprochenen Daten auch noch die höchste menschliche Niederlassung, das von einigen Häusern umgebene buddhistische Kloster Hanle (6) in der Landschaft Ladak (Kaschmir), und die größte Höhe, die der Flug des Condors (8) erreicht, angegeben.

Die mit 11 bezeichnete Curve stellt die nach den Schießversuchen bei Meppen festgestellte wirkliche Flugbahn des Geschosses einer Krupp'schen 24-Cmtr.-Küstenkanone dar, während durch 12 die theoretische Flugbahn angedeutet ist, die sich unter sonst ungeänderten Verhältnissen im luftleeren Raume ergeben würde. Durch den Luftwiderstand wird die Flugweite auf 47,93 Proc., die Flughöhe auf 64,92 Proc. ihres theoretischen Werthes herabgedrückt. Diese höchst bedeutende Wirkung des Luftwiderstandes findet ihre Ergänzung in der Verminderung der Geschoßgeschwindigkeit, die z. B. bei den Geschossen der deutschen Feldgeschütze bei 5000 Mtr. Flugweite auf 43 Proc. ihres theoretischen Werthes sinkt. Von der für die Wirkung des Geschosses maßgebenden lebendigen Kraft desselben werden demnach nicht weniger als 81,51 Proc. durch den Luftwiderstand aufgezehrt. Dieselbe mildernde Wirkung, die der Luftwiderstand den Werkzeugen menschlicher Zerstörungskunst entgegensetzt, übt er auch gegenüber jenen kleinen, aber zahllosen Projectilen aus, die sich in einem Hagelschlage zerstörend gegen die mühevollen Schöpfungen der Menschenhand entladen. Von welch' außerordentlicher Bedeutung dies ist, ergibt sich aus der Ueberlegung, daß der Arbeitswerth, der dem Zerstörungswerke zur Verfügung steht, schon auf ein Viertel sinkt, wenn die Geschwindigkeit der Hagelkörner nur auf die Hälfte herabgesetzt wird.

Der galante Schusterjunge.

Dame (die ihren Hund mit der Hand züchtigt): „Wart' — Leo — dir — werd' — ich — kommen!" — Junge: „Aber, Fräulein, bet schmeichelt ja nur dem Vieh!"

Moderne Dressur.

— Egoistisches Mitleid.

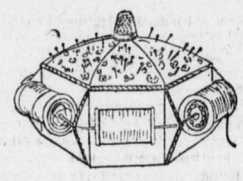
„Mama, wie mich der arme Peanut-Mann dauert! Sieh' nur wie er friert! ... Bitte, gib mir 5 Cts. — ich möchte ihm was zu verdienen geben!"

— Schwere Kost. Sie: „Da kommt der Tramp wieder, dem ich gestern einige Biscuits gegeben habe." — Er: „Unmöglich! Es muß sein Geist sein."

— Der „Boß". Ellen: „Du bist also verheirathet, Mary?" — Mary (betrübt): „Ja." — Ellen: „Bist nun Deine eigene Herrin?" — Mary (mit einem Seufzer): „Meine eigene Herrin? Ich bin mehr Sklavin als Herrin." — Ellen: „Was? Ist Dein Gatte ein Tyrann?" — Mary: „O, er ist ein Engel. Aber ich habe ein Dienstmädchen ..."

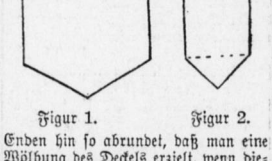
Spulenhälter.

Die Anfertigung des Spulenhälters geschieht folgenderweise: Man schneidet nach Figur 1 (dreimal so groß) zwei, nach Figur 2 mit derselben Vergrößerung sechs Kartonstücke, die genau aufeinander passen müssen, damit sich beim späteren Zusammennähen keine Schwierigkeiten ergeben. Das eine der größeren Kartonstücke (für den Boden bestimmt) wird mit einem schwarzen



Spulenhälter.

Seidenfleckchen bespannt, das rings herum um einen Centimeter breiter gelassen werden muß, als der Karton; dabei bestreicht man den die Ränder des Kartons überragenden Stofftheil mit flüssigem Gummi und schlägt ihn auf die Rückseite um, so daß der Seidenstoff vollkommen gespannt auf dem Karton liegt. Die kleinen sechs Kartonstücke (die Seitenwände) werden auf gleiche Weise mit Seidenfleckchen bespannt, je drei von gleicher Farbe. Ist dies geschehen, so bildet man den Deckel des Spulenhälters. In die Mitte des für den Deckel bestimmten Kartons wird ein Löckchen gestochen; ebenso in das bunte, zu seinem Ueberzuge bestimmte Seidenfleckchen. Durch das Löckchen ist ein Messingstäbchen (zum Halten des Fingerhutes bestimmt) gesteckt, das so lang gelassen wird, daß es bis zum Boden des Kissens reicht und oben dieses um einen Centimeter überragt. Der Deckel ist, bevor er mit Seidenstoff bespannt wird, zwei Centimeter hoch mit Watte zu belegen, und zwar so, daß sich die Watte nach den

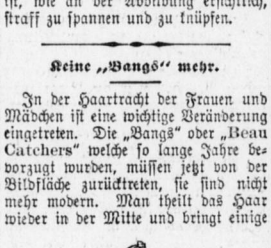


Figur 1. Figur 2.

Enden hin so abrundet, daß man eine Wölbung des Deckels erzielt, wenn dieser mit dem Stoffe bespannt ist. Jetzt ist das Seidenfleckchen aufzukleben, nachdem es von dem Messingstäbchen durchstochen wurde. Man verfährt dabei, wie bei den anderen Kartonstücken. Hat man alle Kartons überzogen, so biegt man die kleinen nach der an Figur 2 punktirten Linie um und näht sie an ihren Längenseiten an den Boden mit feinen Stichen an. Sind alle sechs Kartons mit dem Boden verbunden, so werden die aufeinanderliegenden Schmalseiten der kleinen Stücke Stücke aneinandergenäht. Damit die Stiche nicht allzu sichtbar sind, legt man beim Zusammennähen ein dünnes Goldschnürchen ein und näht mit gelber Seide darüber. Das Kissen, das noch ohne Deckel ist, wird jetzt mit Sägespänen gefüllt; damit es schwerer wird, gibt man einige Bleitröpfe hinein. An den Deckel sind von der Mitte aus, wie an der Abbildung ersichtlich, Goldschnüre anzubringen. Die Ansatznaht des Deckels verbirgt eine Goldschnur. Durch die umgebogenen Ecken der kleinen Stücke sind Löcher zu stechen; ein dünnes Seidenschnürchen, auf das die Spulen gefädelt werden, ist, wie an der Abbildung ersichtlich, straff zu spannen und zu knüpfen.

Keine „Bangs" mehr.

In der Haartracht der Frauen und Mädchen ist eine wichtige Veränderung eingetreten. Die „Bangs" oder „Beau Catchers" welche so lange Jahre bevorzugt wurden, müssen jetzt von der Bildfläche zurücktreten, sie sind nicht mehr modern. Man theilt das Haar wieder in der Mitte und bringt einige



kleine Zierrathen an, welche „Puffs" heißen. Unser Bild zeigt eine solche hochmoderne Haartracht. An jeder Seite des Scheitels wird ein zierlicher „Puff" gemacht, welcher von ganz kleinen Kämmen gehalten wird. Die durch den Scheitel in der Mitte getheilten Haare werden gewellt getragen. Die Mode ist insofern eine vernünftige, als man in Folge dessen wieder etwas von den Stirnen schöner Frauen sehen wird.

— Der ängstliche Bauer. Arzt: „Was muß ich sehen? Sie lassen Ihre Schweine in die Krankenstube?" — Bauer: „Ja, glauben S', Herr Doktor, daß i die Säu' anstecken könnt'?"

— Modern. „Ist es wahr, was man allgemein behauptet: Frau Gräfin wollen sich von Ihrem Gatten scheiden lassen?!" — „Allerdings ... aber wir haben uns für später schon wieder das Heirathen versprochen!"

Die mexikanische Armee.

Wie in unserem Lande, so bildet in der mexikanischen Republik die Armee im Frieden nur den Rahmen für ein im Kriegsfalle denselben rasch ausfüllendes Heer, wozu geeignetes Material in großen Massen vorhanden ist. Nach der von dem Präsidenten Diaz unter bedeutenden Schwierigkeiten bewirkten Organisation besteht die Armee aus drei Theilen: dem stehenden Heere, der Reserve dieses stehenden Heeres und der allgemeinen Reserve, welche drei Haupttheile eine Gesammtstärke von 160,000 Mann haben; davon kommen auf die Infanterie 130,000 Mann, die Kavallerie 26,000, die Artillerie und Genietruppen 4000 Mann.

Die Friedensstärke des bestehenden Heeres beträgt 26,000 Mann Infanterie, 8000 Mann Kavallerie und 6000 Mann Artillerie, Genietruppen, Generalstab, Militärärzte, Militärschulen und Werkstätten zur Anfertigung von Kriegsmaterial. Das Heer ist im Frieden in elf Militärdepartements eingetheilt. Die im Dienst befindliche Feldartillerie zählt 40 Geschütze kleinen Kalibers (80 mm), wozu noch eine Anzahl alter Bronzegeschütze für die Reserve kommen. Zur Bespannung der Geschütze werden Maulesel verwendet, welche in dem heißen Klima und bei dem oft sehr schwierigen Terrain sich besser bewähren als Pferde; die Artilleristen sind mit Remingtongewehren ausgerüstet.

Infanterie auf dem Marsche.

Die aus dem eigenen Lande beschafften Pferde der Kavallerie sind zwar klein, aber außerordentlich ausdauernd und zähe, gerade wie ihre Reiter sehr genügsam, was Futter und Pflege anbelangt. Die Cavalleristen führen außer dem Säbel den Remingtonkarabiner. Die Officiere sind durchweg mit vortrefflichen, schönen Pferden beritten.

Die Infanterie war bis jetzt mit Remingtonbüchsen bewaffnet, doch wird sie binnen kurzem einen selbstthätigen Hinterlader erhalten, den ein mexikanischer Ingenieurofficier erfunden hat und der bereits zu Mexiko in der Gewehrfabrik der Regierung angefertigt wird. Sämmtliche Ausrüstungsgegenstände für die Armee werden überhaupt im Lande selbst angefertigt; in der Nationalgießerei zu Chapultepec werden die Kanonenrohre gegossen, in der dortigen großen Pulvermühle die ganze Munition angefertigt.

Laut den Bestimmungen der Constitution vom Jahre 1857 ist der Präsident der Republik Oberbefehlshaber der Armee; als Kriegsminister fungirt ein Divisionsgeneral, außerdem befehligen 5 Divisions- und 22 Brigadegenerale die verschiedenen Abtheilungen des stehenden Heeres, während 5 Divisions- und 16 Brigadegenerale für die Armeereserve bestimmt sind. Ueber ein Drittel des ganzen Officierscorps ist in dem Militärcollege von Chavultepec ausgebildet worden, in welchem 300 Cadetten ihre militärische Erziehung erhalten, von denen 60 in jedem Jahre als Officiere in das Heer eintreten. Diese Militärschule, welche eine ruhmvolle Geschichte hat, ist ganz ähnlich eingerichtet wie die zu West-Point und kann mit den besten Cadettenschulen den Vergleich aushalten. Die Cadetten werden zum größten Theile aus den oberen Klassen der mexikanischen Gesellschaft ausgewählt, doch sieht man auch nicht wenige braune Gesichter unter den Zöglingen, die Söhnen von Indianern angehören; war ja der Präsident Juarez ebenfalls ein Vollblutindianer. Auch im Officierscorps bemerkt man zahlreiche Indianer und von solchen abstammende Männer.

Die Rekrutirung der Armee geschieht durch Anwerbung auf eine bestimmte Reihe von Jahren. Früher, zur Zeit der häufigen Bürgerkriege, hatte man vielfach Verbrecher und Sträflinge in die Regimenter gesteckt, doch geschieht dieses seit dem Jahre 1883 nicht mehr. Unter diesen angeworbenen Leuten herrscht eine starke Neigung, zu desertiren, und da das gewöhnliche Volk fast jeden Deserteur unterstützt und ihm zur Flucht behilflich ist, so gehören Desertionen, namentlich aus den kleineren Garnisonen im Lande, nicht zu den Seltenheiten.

Auf der Suche nach einem Deserteur.

Unser Bildchen bringt eine Scene zur Veranschaulichung, die vor kurzem in der Nähe der Hauptstadt Mexiko sich ereignet hat. Von einem Infanteriebataillon war ein Soldat desertirt und mit dessen Einfangen ein junger Lieutnant mit einer Patrouille beauftragt worden. Einer der Soldaten hatte erfahren, daß der Deserteur sich in einem Bauernhause verborgen hatte; als der Officier nun der bereits bejahrten Bauersfrau auf den Kopf zusagte, sie halte einen Deserteur in ihrem Hause verborgen, wurde dieselbe so wüthend, daß sie über den armen Lieutenant herfiel, ihm das Gesicht zerkratzte und mit den Fäusten seinen Kopf bearbeitete, bis die Soldaten den Aermsten aus den Händen der Furie befreiten, gegen welche er vollständig wehrlos war. Er mußte ohne den Deserteur abziehen.

Die Interimsuniform der Infanteristen ist zwar praktisch und dem heißen Klima angemessen, aber nichts weniger als kleidsam. Sie besteht aus einer braunleinenen Bluse und Hose, einer leichten Tuchmütze nach französischem Muster und Sandalen. Diese Sandalen sind die bequemste und praktischste Fußbekleidung, die es in einem so heißen und gebirgigen Lande mit oft sehr rauhen Wegen nur geben kann.

Die Paradeuniform dagegen ist recht hübsch. Ein Waffenrock aus blauem Tuch mit zwei Reihen Knöpfen, ähnlich dem der württembergischen Infanterie, eine Hose aus demselben Stoffe mit hellem Passepoil, Lederschuhe und ein Käppi mit weißem Tuch oder Stoff überzogen.

Die Soldaten der Fußtruppen sind auf Märschen außergewöhnlich schwer bepackt und zwar mit dem Tornister, oben aufgeschnallten Mantel, Munition, Schanzzeug und Proviant. Der letztere besteht freilich nur aus Bohnen und etwas Speck.

Eine Eigenthümlichkeit bei der mexikanischen Armee ist noch, daß bei Märschen die Weiber und Kinder der Soldaten den Truppenabtheilungen folgen, so daß ein Lager oder Biwouac einen außerordentlich bunten und belebten Anblick gewährt.

Eine andere besondere Einrichtung sind die Späher oder Kundschafter, von denen jedes Regiment eine Anzahl besitzt. Dieselben sind nicht uniformirt, sondern tragen die Kleidung der Landbewohner mit dem großen Sombrero; sie sind beritten und mit Säbel und Karabiner bewaffnet. Ihre Aufgabe ist, in bedeutender Entfernung vor einem marschirenden Truppencorps das Terrain und die Stellung des Feindes zu recognosziren. Einen wichtigen Theil der Armee bildet die Gendarmerie. Unter Santa Anna hießen die Leute dieses Corps „Cuerados" und waren nicht viel besser wie Straßenräuber, namentlich während der Bürgerkriege; jetzt sind sie durch Präsident Diaz vollständig disziplinirt und bilden eine vortreffliche Polizeitruppe in der Stärke von 4000 Mann, die für die Sicherheit auf den Landstraßen und in den Bergen Sorge trägt.

Ein ebenfalls militärisch organisirtes Corps ist das der Contrabandesguardos oder Zollwächter, das an der nördlichen und nordöstlichen Grenze der Republik stationirt ist

Späher.

Hyperbel.

„Aeh, schon das zweite Haar! Kellner, Suppe auskämmen!"

Echtes Feuer — rechte Liebe.

Gießt Meere in Vulkanes Schlund —
Ihr löscht die Flammen nimmer.
Zerreißt das Herz mir bis zum Grund,
Die Liebe bleibt doch immer.

Das ist ein echtes Feuer,
Das aus der Erde brennt.
Das ist die rechte Liebe,
Die keine Grenzen kennt.

— Boshaft. Schwiegermutter: „... Ich muß einen zuverlässigen Menschen um mich haben, der für mich durch's Feuer geht!" — Schwiegersohn: „Da kann ich Ihnen den „Fritz" empfehlen — der holt Sie aus der Hölle wieder heraus!"

— Empfindlich. A: „Ist Ihnen das noch nicht aufgefallen — in allen Vorträgen des Professors Schreier bemerken Sie den rothen Faden, der ..." — Ein Zuhörer (rothhaariger Jüngling, sich umwendend): „Meinen Sie etwa mich?"

Ein Wohlthäter der Menschheit.

Sir Joseph Lister, der Entdecker der modernen Wundbehandlung, gedenkt sich in's Privatleben zurückzuziehen und die wenigen Tage, die ihm noch beschieden sind, in Ruhe zu genießen. Die Aerzte der ganzen Welt wollen dem berühmten Collegen bei dieser Gelegenheit eine Ehrenbezeugung darbrin-

Sir Joseph Lister.

gen. Die ganze Menschheit sollte sich daran betheiligen, denn sie ist ihm zu unbezahlbarem Dank verpflichtet. Durch Lister's Entdeckung sind Tausende und Abertausende vom Tode errettet worden. Lister hat mehr als jeder Andere dazu beigetragen, die Schrecken des Krieges zu mildern.

Fürstliche Radfahrer.

Der Radfahrsport gewinnt immer mehr Freunde und unter den „Stahlroß-Dragoner" befinden sich nicht wenige fürstliche Personen. Der junge Zar Nikolaus II. huldigt diesem Sport

Georg von Griechenland. Nikolaus II.

mit großem Eifer und hat er in den Prinzen Georg von Griechenland, Nikolaus von Griechenland und Karl von Dänemark Genossen, welche ihm im Radeln wenig nachstehen.

Nikolaus v. Griechenland. Karl v. Dänemark.

Illustration zu deutschen Klassikern.

„Jetzt wird er an's Kreuz geschlagen!"

Die Kantippe.

„Deine Frau zupft Dir auch wohl Morgens die weißen Haare aus dem Bart?"

„O ja, sie faßt aber gewöhnlich auch andere mit!"

— Unter Freundinnen. May: „Du hast Dich gestern Abend von Mr. Clinker küssen lassen?" — Maud: „Ja. Woher weißt Du denn das?" — May: „Er bat mich heute, es ihm zu vergeben."

— Der zukünftige Sct. Georg. Pfarrer: „Nun, mein lieber Georg, hast Du Dir denn schon recht Mühe gegeben, dem Beispiele Deines Namenspatrones nachzufolgen? Das war ein großer Held, ein tapferer Ritter, der glänzende Beweise seines hohen Muthes gegeben und sogar Drachen getödtet hat!" — Georg (verlegen): „Drachen hab' ich noch keine um'bracht — (siegesbewußt) aber — Maikäfer!"

Liebhabertheater.

Nach dem Ungarischen des Victor Rakozs.

Draußen im Extravillan wo die Menschen besser sind und die Weine schlechter, im Gasthausgarten unseres Mitbürgers Slezak, richtete sich der „Selbstbildungs- und Leichenbestattungs-Verein der Schornsteinfegergehilfen" zu einer Dilettanten-Vorstellung. Von mir, der ich stets im schwarzen Salonrocke einherging, setzten die Schornsteinfeger voraus, daß ich mit den schwarzen Farben sympathisire und somit auch mit ihrem Handwerke. Demzufolge ersuchten sie mich, ihnen ein passendes Theaterstück zu empfehlen. Ich empfahl ihnen das Volksstück: „Der Dorfstumpf". Hierauf gingen sie einen Schritt weiter und ersuchten mich, die Regie zu übernehmen. Ich übernahm sie. Nun faßten sie Muth und ersuchten mich, die Rolle des Liebhabers „Göndör" selbst zu spielen. Auch das faste ich zu.

So trat ich mit den Schornsteinfegern in nähere Verbindung und so — ach! — lernte ich Röschen, des Schornsteinfegers weißes Töchterchen kennen, welches die Rolle der „Terka" inne hatte.

Röschen war schön wie ein Engel und dumm wie eine Gans. Ihr goldblondes Haar reichte ihr bis an die Fußknöchseln, ihre Dummheit bis an die Wolken. Ich, natürlich, sah im ersten Augenblicke nur ihre Schönheit.

Im erwähnten Volksstücke ist Gönddr in Terka rasend verliebt, die aber diese Liebe nicht erwidert. Das liebe Kind nun, der Engel, der die Terka gab, glaubte daraus folgern zu sollen, daß es auch im bürgerlichen Leben ihre Pflicht sei, mir gegenüber die entschiedenste Abneigung an den Tag zu legen. Meine schönsten Phrasen, meine ihr während der Proben in's Ohr geflüsterten süßesten Betheuerungen übten keine Wirkung auf sie.

Mit der vollendeten Kaltblütigkeit aß sie dabei unausgesetzt ihren gerösteten Kukuruz, den ihr ein Schornsteinfeger-Gehilfe zu jeder Probe in einer galant dargereichten Düte brachte.

Wir hielten die Generalprobe und ich beendete eben die Rauffcene in der Schänke, als sich eine schwere Hand auf meine Schulter legte und der Besitzer dieser schweren Hand solchermaßen zu mir sprach:

„Herr Göndör, ich höre, daß Sie sich um meine Tochter herumschleichen."

„Und welches wäre Ihre Tochter?" fragte ich, obgleich ich sofort wußte, wessen Vater mir gegenüberstand.

„Meine Tochter ist die Rose, die „Terka". Was, Freundchen, ein schönes Mädel?"

„Ein sehr schönes ..." stotterte ich.

„Nur geben wir sie keinem weißen Menschen. Ein Schornsteinfeger wird ihr Mann sein. Denn wir, Freund, stammen aus einer altehrwürdigen Schornsteinfeger-Familie. Unsere Ahnen fegten schon zur Zeit der Mohacser-Schlacht Schornsteine."

„Gestatten Sie, mein Herr," — antwortete ich, nachdem ich mich ein bischen erholt hatte — „das ist doch kein Verdienst. Während Andere bluteten, fegten Sie ..."

„Dummes Geschwätz. Es kann doch nicht Jeder bluten! Wohin wäre dann das Land gekommen?"

„Aber es kann auch nicht Jeder fegen. Ich, beispielsweise, ich werde niemals einen Schornstein fegen. Uebrigens — kennen Sie das Gesetz der Vererbung?"

„Nein."

„Ich kenn' es auch nicht. So viel aber weiß ich, daß auch eine Familie nicht ungestraft durch ganze Generationen hindurch Schornsteine fegen könne und es ist meine heilige Ueberzeugung, daß dereinst Ihre Enkel als nachtrabenschwarze Neger zur Welt kommen."

Mein Stichwort fiel und ich ließ den Alten dort. Als ich wieder zurückkam, nahm er mich auf die Seite und sagte mir mit einer gewissen Unruhe:

„Ich befragte meinen Gevatter, den Bezirksvorstand ist, ob er nicht vielleicht das Gesetz der Vererbung kenne. Er sagte, daß er es kenne; der Reichstag brachte es im verwichenen Frühjahre ein, und wer dawiderhandelt, wird mit bis dreijährigem Zuchthaus bestraft. Ich danke Ihnen für die freundliche Aufklärung. Aber auf meine Tochter machen Sie sich keine Hoffnungen."

Mit einem warmen Händedruck ließ er mich stehen. Nach einigen Minuten trat der Kerl zu mir, den Rose mit gerösteten Kukuruz zu nähren pflegte, und sprach:

„Schönen Gruß von Herrn Krieshuber."

„Danke schön. Wer ist das?"

„Rosas Vater."

„Und wer sind Sie?"

„Ich bin Herrn Krieshuber's erster Gehilfe. Herr Krieshuber läßt Sie schön grüßen und Ihnen sagen, daß er Ihnen, wenn Sie noch einmal seine Tochter ansprechen, das Genick umdreht."

... Und da soll Einer Lust haben, Schornsteinfeger-Gehilfen in das Geheimniß des Liebhaber-Theaterspiels einzuweihen und Schornsteinfegermeister in das Gesetz der Vererbung!

— Beweis. „Was ist ein geschiedener und wieder verheiratheter Ehemann?" — „Nichts, denn er hat bereits zwei bessere Hälften!"

— Stilgerecht. Bankier (Parvenu): „Da fiel' ich Dir meinen Sohn Gunther vor ..." — Freund: „Gunther? Wie kommt er zu dem Namen? Ich erinnere mich, daß er früher anders geheißen ... — Bankier: Ja, Ephraim, aber Gunther paßt besser zu die Möbel."